

Die Entwicklung der Interaktionskompetenz

Autor: Axel Enke
Fotos: Katherine McGilly, William C. Hamilton

Die menschliche Kompetenzentwicklung beginnt mit der Geburt, und insbesondere in den ersten Jahren zeigt sich die Ontogenese in besonders beeindruckender Weise. Im nachfolgenden Beitrag wird versucht, diese Entwicklung darzustellen.

INTERAKTIONSKOMPETENZ. In Care-Berufen tätige Menschen sollten über eine ausgeprägte Interaktionskompetenz verfügen. Grundsätzlich sollte diese Kompetenz aber in der gesamten Gesellschaft möglichst gut ausgebildet sein, denn sie spielt in allen Begegnungssituationen eine tragende Rolle. Dies gilt für die Entwicklungsbegleitung von Kindern ebenso wie für Gespräche zwischen Führungskräften und Mitarbeitenden. Dabei ist die Frage, wie genau sich solche Kompetenzen entwickeln, für eine Gesellschaft von großer Bedeutung. Immerhin entscheidet dies über die Interaktionsqualität und somit für das alltägliche Funktionieren einer Gesellschaft auf vielen verschiedenen Ebenen.

RELEVANTE THEORIEN. Die äußerst gut erforschte Bindungstheorie soll hier mit der Argumentation von Stanley I. Greenspan und Stuart G. Shanker verknüpft werden. Die Theorien eignen sich sehr gut, die Entwicklung des Social-Tracking-Phänomens in den ersten Lebensjahren zu erläutern. Dabei wird auch die grundsätzliche Bedeutung von Interaktion für die individuelle Ontogenese deutlich. Die Bindungstheorie wurde in dieser Zeitschrift bereits mehrfach thematisiert (vgl. Enke 2012, oder Suter 2013), weshalb sie hier nur kurz erläutert werden soll, um danach

auf die Theorie von Greenspan und Shanker eingehen zu können. Letztere passt sehr gut zum Konzept der «Feinfühligkeit» der Bindungstheorie.

DIE BINDUNGSTHEORIE

ENTSTEHUNGSKONTEXT. John Bowlby (1907–1990), britischer Kinderarzt, Kinderpsychiater und Psychoanalytiker, war ein Wegbereiter der Bindungstheorie. Die «Affenversuche» von Harry Harlow (vgl. Enke 2012) waren ein wichtiger Baustein derselben. Harlow (1905–1981), amerikanischer Psychologe und Verhaltensforscher, wies in seinen Versuchen mit Rhesusaffen nach, wie stark das Bedürfnis der Affenbabys nach «Berührungskontakt» (Nähe) ist. Er kam zum Schluss, dass es mehr sein muss als Nahrung, was zu Bindung respektive Liebe führt. Zeitgleich wurden in der Tavistock-Klinik in London durch den schottischen Psychoanalytiker und Sozialarbeiter James Robertson (1911–1988) Filmaufnahmen kleiner Kinder gemacht, die wegen eines operativen Eingriffs eingewiesen wurden. Seinerzeit war es üblich, dass Kinder bei Krankenhausaufenthalten von den Eltern getrennt wurden. Die Kinder, vorgängig munter, entwickelten in dieser kurzen Zeit, in der nur zwei kurze Besuche durch die Mutter stattfanden, deutlich negative Verhaltensänderungen, die sich in der Interaktion mit der Mutter zeigten. Mary Ainsworth (1913–1999), US-amerikanisch-kanadische Entwicklungspsychologin, forschte 1950 ebenfalls an der Tavistock-Klinik zu diesem Phänomen und sah Robertsons Filme. In Uganda entwickelte sie mit ihrem Mann Leonard Ainsworth später die Bindungsschemata.

BINDUNGSVERHALTEN ... Bolby entwickelte die Bindungstheorie in enger Zusammenarbeit mit Ainsworth, wobei Letztere als Praktikerin die Verhaltensweisen beschrieb. Besondere Bedeutung kommt dem Verhalten der an der Interaktion mit Säuglingen und Kleinkindern beteiligten Personen zu (vgl. Trost, S. 96). Dabei dient das Verhalten der Kommunikation und Zielerreichung. Unter dem Begriff Bindungsverhalten wird ein System von Verhaltensweisen genannt, die alle eine Funktion haben:

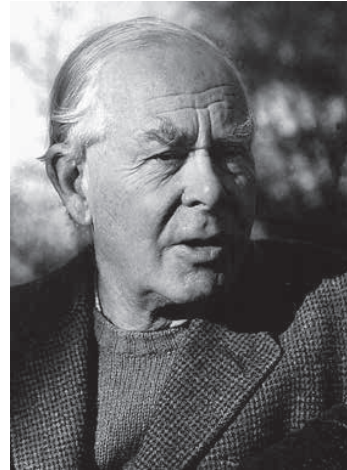
- Sie dienen dazu, der Bindungsperson näherzukommen (krabbeln, gehen).
- Sie generieren als Signalverhalten (Schreien, Weinen, Lächeln, Vokalisieren, Anblicken, Anklammern, und so weiter) Aufmerksamkeit bei der Bindungsperson.
- Sie stellen Annäherung her (Nähe herstellen, Nachfolgen, Suchen).
- Sie zeigen Explorationsverhaltensweisen, mit denen die Umwelt erkundet wird. Dazu gehören Verhaltensweisen, wie zu etwas hinkrabbeln, etwas in den

Mund nehmen, begreifen und anschauen. Alle Aktivitäten, die dem Erkunden dienen, gelingen am besten, wenn das Kind keine Angst hat und nicht hungrig ist, wenn also die emotionalen und physischen Bedürfnisse gesichert erscheinen (vgl. Trost, S. 105 – 106).

... IST ANGEBOREN. Bolby beschreibt Bindung als ein angeborenes Verhaltenssystem, das Schutz vor Gefahren gewährleistet (Wikipedia 2024f). Evolutionsbiologisch treffen hier angeborene (umweltstabile) Bedürfnisse und Verhaltensweisen auf die Bereitschaft und Notwendigkeit zur Bindung aufgrund stammesgeschichtlicher Selektionsbedingungen. Variationen entstehen durch unterschiedliche Kontext- und Kulturbedingungen. Die besondere Relevanz besteht in den ersten beiden Jahren im Aufbau von positiven Bindungserfahrungen für «zielkorrigierte» Beziehungen zu anderen Menschen, die so zur Entwicklung eines Grundvertrauens führen. Dieses Grundvertrauen ist sodann eine wesentliche Voraussetzung für die Bereitschaft zu weiteren Beziehungen und deren Gestaltung in späteren Lebensphasen. «Eine der zentralen Thesen in Bowlbys Theorie ist die, dass Bindung eine präzise Beziehung beinhaltet: eine interaktive. Die Mutter reagiert auf das Baby und das Baby tut sein Bestes, damit die Mutter reagiert» (Blum 2010, S. 186).

KONZEPT DER FEINFÜHLIGKEIT. Alexander Trost schreibt dazu: «Sie [Mary Ainsworth, Anmerkung des Verfassers] untersuchte Kinder in Uganda und den USA und entwickelte dafür das zentrale Konzept der Feinfühligkeit [...], das vier Kompetenzen umfasst:

1. Die Fähigkeit, die kindlichen Signale wahrzunehmen. [...]
2. Die Fähigkeit, die Signale des Kindes zu verstehen, d. h. richtig im Hinblick auf seine Befindlichkeit zu interpretieren. [...]
3. Die Fähigkeit, prompt zu reagieren: Ereignisse können aufgrund der noch kurzen Gedächtnisspanne von einem Säugling nur dann als Konsequenzen eigenen Verhaltens wahrgenommen werden, wenn sie innerhalb einer kurzen zeitlichen Kontingenz (nicht wesentlich länger als 1 Sek.) auftauchen. [In dieser Theorie wird das Kind nicht zum hilflosen Empfänger von Zuwendung, sondern zum aktiven Mitgestalter der Interaktion. Es ist aber zur Entwicklung des Grundvertrauens auf angemessene Verhaltensantworten vonseiten der erwachsenen Bezugspersonen angewiesen; Anmerkung des Verfassers.]
4. Die Fähigkeit zur angemessenen Antwort, die den Zustand des Säuglings effektiv, d. h. im richtigen Modus reguliert, wie z. B. Eingehen auf das Bindungsverhalten bei Angst: beruhigen, in den Arm nehmen» (Trost 2018, S. 96 – 97).



John Bowlby (1907 – 1990)

John Bowlby war ein britischer Kinderarzt, Kinderpsychiater, Psychoanalytiker und mit James Robertson sowie Mary Ainsworth Pionier der Bindungsforschung (Wikipedia 2024b).

Trost schreibt weiter: «Das Ärzte- und Forscherehepaar Hanus und Mechthild Papoušek entwickelte in den 1970er Jahren das Konzept der Intuitiven Elterlichen Kompetenzen, die noch konkreter einzelne Kommunikationseinheiten zwischen dem Säugling und der primären Bezugsperson beschreiben und unterscheiden. Für sie bedeutet Feinfühligkeit: «Sich auf die Entwicklung und die Erfahrungswelt des eigenen Kindes einlassen; sich von seinen Signalen, Interessen, Vorlieben, Freuden und Kümernissen leiten lassen; sich dabei auf die eigenen intuitiven Kompetenzen verlassen, sich zu Spiel und Erfindungslust mit dem Baby verführen lassen und bei all dem mit dem Baby sprechen» (ebd., S. 97).

Und als Beispiel einer Konkretisierung schreibt Trost: «Intuitiv beugen sich Erwachsene so nah zu dem Kind, dass der Dialogabstand «stimmt». Diese Stimmigkeit ist in Zentimetern errechenbar, nämlich ungefähr so weit, wie das Baby in der jeweiligen Entwicklungsphase scharf sehen kann, und das entspricht in der ersten Zeit der Länge seiner Ärmchen» (ebd.).

DIE THEORIE ZUR EVOLUTION MENSCHLICHEN DENKENS

PRÄMISSEN. Stanley Greenspan und Stuart Shanker wollten den Erwerb sozialer Kompetenzen sowie die Beherrschung von Symbolen kulturübergreifend erklären.

→



Mary Ainsworth (1913 – 1999)

Mary Ainsworth war eine US-amerikanisch-kanadische Entwicklungspsychologin und mit John Bowlby und James Robertson Hauptvertreterin der Bindungstheorie (Wikipedia 2024e).

LERNEN, ERFAHRUNG, EMOTION. Greenspan und Shanker führen aus, dass «die menschliche Fähigkeit, Signale mit anderen auszutauschen, früh nach der Geburt während einer ungewöhnlich langen Übungsphase beginnt und zu Symbolen, Sprache, abstraktem Denken und einer Vielzahl komplexer emotionaler und sozialer Fähigkeiten führt, die das Funktionieren sozialer Gruppen ermöglichen» (Greenspan; Shanker 2007, S.25). Es widerstrebt ihnen zu glauben, dass Symbole aus vernetzten, genetisch kontrollierten Hirnmodulen hervorgehen. Sie betonen demgegenüber die Rolle des Lernens und der Erfahrung. So führen sie als zusätzlichen bedeutsamen Aspekt die Emotion ein. Gestützt auf viele Untersuchungen und Beobachtungen halten sie fest:

«Um also ein bedeutungsvolles Symbol zu schaffen, muss das Bild [oder eine andere Wahrnehmung; Anmerkung des Verfassers] mit Emotion aufgeladen sein. Wir haben keine bedeutungsvollen Symbole bis ein Affekt das Bild auflädt. Selbst scheinbar unpersönliche Gegenstände wie ein Apfel oder Konzepte wie Zahlen bedürfen emotionaler Aufladung, wenn sie bedeutungsvolle Symbole werden sollen. [...] Das Verständnis von Zahlenkonzepten basiert darauf, wie es sich anfühlt, «viel» oder «wenig» von etwas zu haben. Für einen Dreijährigen ist «viel» mehr, als wir wollen, und «wenig» weniger, als wir erwarten. [...]

Die zweite Bedingung für die Entwicklung bedeutungsvoller Symbole war für uns mit einer dramatischen neuen Einsicht verbunden. Zugleich war sie von ebenso verblüffender wie elementarer Einfachheit. Diese zweite Bedin-

gung heißt, dass ein Symbol entsteht, wenn eine Wahrnehmung von der mit ihr verbundenen Handlung getrennt wird» (Greenspan; Shanker 2007, S.32–33).

EMOTIONALE AUFLADUNG. Der Aspekt der Bedeutung von Emotionen passt auch zur systemischen Theorie der Affektlogik von Luc Ciompi (vgl. Ciompi 2011). Dieser kam zum Schluss, «dass offene oder versteckte emotionale Komponenten all unser Denken und Verhalten in weit stärkerem Maße bestimmen als gemeinhin angenommen» (Wikipedia 2024a). Desgleichen fügt sich dies zur Erklärung von Bateson in seinem Werk «Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven», wenn er die Bedeutung des Kontextes für Lernen betont (Bateson 1994, S.228). Denn nur in spezifischen Kontexten entsteht die emotionale «Aufladung» einer Erfahrung. Hierzu Greenspan und Shanker:

«Während sich das Nervensystem entwickelt, lernt das Kind mehr und mehr, seine Gesichtsmuskeln zu kontrollieren und strahlend zu lächeln [oder wütend zu blicken, Anmerkung des Verfassers]. Nicht nur kann es hinschauen, wohin es will, und sich angenehmen, interessanten Lauten der Bezugsperson zuwenden, es kann auch nach ihrer Nase oder nach einem verlockenden Gegenstand greifen, den sie in der Hand hält. Durch die Beziehung zu seiner Bezugsperson wird das Baby zunehmend intentional. Diese keimende Intentionalität tritt dann in den Dienst des gegenseitigen emotionalen Signalisierens. [...] Beispielsweise wendet sich das Baby um, um seine Mutter anzusehen, die ein interessantes Geräusch gemacht hat, die Mutter lächelt es an, und es lächelt zurück. Sie bewegt ihren Kopf ein wenig, gibt erneut einen interessanten Laut von sich und sagt in erwartungsvollem Ton: «Wo bin ich, kannst Du mich finden?» Das Baby bewegt seinen Kopf, um sie zu finden, und begrüßt ihre Augen mit einem strahlendem Lächeln und einem Laut, als ob es sagen wollte: «Na, was sagst Du jetzt?» Die Mutter antwortet mit einem eigenen Laut, und sie tauschen weiter ihr beglückendes Lächeln, ihre Laute und eine Reihe verschiedener mimischer Äußerungen aus. Dies wäre auch ein Beispiel für feinfühliges Verhalten. Wie schon erwähnt, will das Baby kommunizieren, weil es mit seinen Bezugspersonen so intensiv verbunden ist. Wenn seine Betreuung zu chaotisch oder nachlässig ist [z. B. wenn es die ganze Zeit in seinem Bettchen sich selbst überlassen bleibt oder die Bezugsperson öfter auf ihr Handy schaut; Anmerkung des Verfassers], wird es sich vielleicht zurückziehen oder übererregbar, vigilant und/oder desorganisiert verhalten. Es kann von katastrophischen globalen Emotionen beherrscht werden, statt zu reguliertem emotionalen Signalisieren und interagierendem Verhalten fähig sein» (Greenspan; Shanker 2007, S.36–37). Das, was hier passiert, sind frühe Interaktionen: «Auf diese Weise lernt das Baby, dass die Person, die es wahrnimmt, nicht einfach nur ein «Ding» ist. Die Mutter ist nicht nur Milchgeberin oder Trösterin oder eine Person mit verlo-

ckenden Gliedmaßen, in die man hineinbeißen kann. Aufgrund des komplexen Signalisierens entdeckt das Baby, dass die Mutter viele verschiedene Eigenschaften hat. Dieses sich herausbildende komplexe Bild von Mutter, Vater und anderen lädt zu ebenso komplexen Reaktionen ein (statt nur zu fixierten)» (ebd., S. 40 – 41).

EMOTIONALES SIGNALISIEREN. Greenspan und Shanker schreiben: «Interessanterweise entwickelt sich in dieser Zeit, da das gegenseitige emotionale Signalisieren und gemeinsame Problemlösen so dramatisch zunehmen, der frontale Kortex des Hirns, der Sitz unserer Fähigkeit, Handlungen in Schritte zu sequenzieren und zu planen und Emotionen zu regulieren» (ebd., S. 41). Und weiter: «Nach unserem Modell der menschlichen Entwicklung konnten Fähigkeiten wie kritisches Denken – eines der Merkmale der Renaissance – nicht dadurch entstehen, dass Kindern Vorträge gehalten und ihnen auf diese Weise Werte eingepreßt wurden. Vielmehr entstehen sie aus Interaktionen, die von Sekunde zu Sekunde und von Tag zu Tag stattfinden und die eine implizite Beherrschung dieser Art von Kernkompetenz schaffen» (ebd., S. 48).

Die Interaktionskompetenz wird anatomisch durch die äußerst differenziert angelegte mimische Muskulatur ermöglicht. Die muskuläre Anlage reicht aber nicht aus. Vielmehr muss sie nach und nach im Alltagstraining der Interaktion aufgebaut und entwickelt werden. «So lässt sich die Bedeutung eines Kinderlächelns nicht von dem Kontext trennen, in dem es stattfindet» (ebd., S. 53). Diese hier skizzierten Interaktionen geschehen selbstverständlich im Rahmen gleichzeitig stattfindender Aktivitäten. Dies deckt sich also mit der Bedeutung von Aktivitäten im kinästhetischen Verständnis: Während dieser Aktivitäten werden Interaktionen so spezifisch gestaltet, dass das Lernen der Kinder unterstützt oder gehemmt wird.

DIFFERENZIERUNG DURCH INTERAKTION. Weiter schreiben die Autoren: «Während sich [das kindliche] Nervensystem, zum Teil aufgrund der anregenden Interaktionen, entwickelt und während die Fähigkeit, zu unterscheiden und Muster wahrzunehmen, zunimmt, beginnen die Kinder diese allgemeinen Zustände immer weiter zu differenzieren und zu verfeinern. Sie tun dies durch fortgesetzte interaktive Erfahrungen mit ihren Bezugspersonen, sofern die Interaktionen genügend Differenziertheit enthalten statt globaler Reaktionen» (ebd., S. 54). So unterliegt jede Erfahrung eines Kindes einer doppelten Codierung: der körperlichen Eigenheit sowie der emotionalen Aufladung.

ZWÖLFSTUFIGES ENTWICKLUNGSMODELL. Die Autoren beschreiben sodann in einem zwölfstufigen modellhaften Prozess die «normale» Entwicklung eines Kindes. Dieses Stufenmodell hilft meines Erachtens für das Verständnis des Erwerbs der Kompetenzen, die für die Entwicklung von Social-Tracking-Prozessen notwendig sind.

«Auf jeder Stufe führen emotionale Erfahrungen zum Erlernen kognitiver Fähigkeiten. [...] Ohne Selbstempfinden gibt es keinen festen inneren Kompass oder Bezugsrahmen, der es erlaubt zu vergleichen, zu kontrastieren und zu urteilen» (ebd., S. 58). «Deshalb reichen Erinnerungsvermögen und kognitive Fähigkeiten, die in den frühen Erwachsenenjahren ihren Gipfel erreichen können, zwar für mathematische Aufgaben aus. Aber es ist schwierig, in umfassenden Sinn intelligent zu sein, ohne die ganze Bandbreite der wesentlichen emotionalen Lebenserfahrungen tief erlebt zu haben, wie etwa Liebe, Enttäuschung und Konkurrenz» (ebd., S. 59). Im Anschluss entwickeln die Autoren ein Modell, das in 16 Stufen das emotionale und intellektuelle Wachstum beschreibt.

KULTUR UND MENSCHLICHES BEWUSSTSEIN. Hierzu schreiben Greenspan und Shanker: «Für eine Generation, die mit deterministischen Prinzipien großgezogen wurde, ist die Vorstellung wahrscheinlich ein Schock, dass die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins und menschlicher Gesellschaften die Folge formativer kultureller Praktiken war, welche die Interaktionen zwischen Bezugspersonen und Kind in den frühen Entwicklungsjahren bestimmen, und dass diese entscheidenden kulturellen Praktiken nicht genetisch determiniert waren, sondern immer weitervermittelt und so von jeder Generation in der mensch-



Harry Harlow (1905 – 1981)

Harry Harlow war ein US-amerikanischer Psychologe und Verhaltensforscher. Seine Experimente zum Sozialverhalten junger Rhesusaffen machten ihn zu einem der bedeutendsten Primatenforscher der Wissenschaftsgeschichte; indirekt provozierten seine selbst unter Fachkollegen extrem umstrittenen Studien auch eine Verbesserung der ethischen Richtlinien für Tierversuche (Wikipedia 2024c).



Bateson, Gregory (1994): Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft). Berlin: Suhrkamp Verlag. ISBN 978-3-518-28171-0.

Blum, Deborah (2010): Die Entdeckung der Mutterliebe. Die legendären Affenexperimente des Harry Harlow. Vorwort von Wolfgang Bergmann. Weinheim: Beltz Verlag. ISBN 978-3-407-85888-7.

Ciampi, Luc (2011): Affektlogik. Über die Struktur der Psyche und ihre Entwicklung. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN 978-3-525-40436.

Enke, Axel (2012): Historische Anmerkungen zur Bedeutung von Nähe. In: Lebensqualität. Die Zeitschrift für Kinaesthetics. Heft 4. S. 38 – 42.

Greenspan, Stanley I.; Shanker, Stuart G. (2007): Der erste Gedanke. Frühkindliche Kommunikation und die Evolution menschlichen Denkens. Weinheim: Beltz Verlag. ISBN 10-3-4078-5779-9.

Suter, Rosmarie (2013): Bewegung verbindet. Bonding und Kinaesthetics. In: Lebensqualität. Die Zeitschrift für Kinaesthetics. Heft 2. S. 42 – 47.

Trost, Alexander (Hg.) (2018): Bindungswissen für die systemische Praxis. Ein Handbuch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. ISBN: 978-3-525-45208-0.

Wikipedia (2024a): Affektlogik. <https://de.wikipedia.org/wiki/Affektlogik#Grundlagen> (Zugriff: 07.07.2024).

Wikipedia (2024b): John Bowlby. https://de.wikipedia.org/wiki/John_Bowlby (Zugriff: 07.07.2024).

Wikipedia (2024c): Harry Harlow. https://de.wikipedia.org/wiki/Harry_Harlow (Zugriff: 07.07.2024).

Wikipedia (2024d): James Robertson (Psychoanalytiker). [https://de.wikipedia.org/wiki/James_Robertson_\(Psychoanalytiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/James_Robertson_(Psychoanalytiker)) (Zugriff: 07.07.2024).

Wikipedia (2024e): Mary Ainsworth. https://de.wikipedia.org/wiki/Mary_Ainsworth (Zugriff: 07.07.2024).

Wikipedia (2024f): Bindungstheorie. Grundlagen der Bindungstheorie. https://de.wikipedia.org/wiki/Bindungstheorie#Grundlagen_der_Bindungstheorie (Zugriff: 31.8.2024).

lichen Entwicklungsgeschichte neu gelernt wurden» (ebd., S.109).

INTERAKTIONEN UND WACHSTUM DES BEWUSSTSEINS. Weiter argumentieren Greenspan und Shanker: «Wir glauben, dass es eine direkte Verbindung zwischen der Länge der Kindheit und der Entwicklung einer Spezies gibt: Je länger die Kindheit, desto mehr Gelegenheiten gibt es für ein kleines Kind, sich an emotionaler Kommunikation zu beteiligen und damit seine entsprechende Kommunikationsfähigkeit zu entwickeln. Bei einer ausgedehnten Kindheit verbringen Kleinkinder und Fürsorger mehr Zeit in engerem emotionalem wie auch körperlichem Kontakt miteinander, mehr Zeit in gemeinsamer Kommunikation durch ko-regulierte Gesten, Körperbewegungen, Stimmlaute und, bei höheren Primaten, mimischen Austausch, mehr Zeit mit gemeinsamen Aktivitäten wie Nahrungsteilen oder Fertigkeiten im Problemlösen oder Werkzeuggebrauch zu erwerben, mehr Zeit im Spiel mit anderen und mehr Zeit mit dem Erlernten des sozialen Verhaltens in der Gruppe. Weil diese Interaktionen einen so bedeutenden Einfluss auf das Wachstum des Bewusstseins und, in der Tat, auf die Entwicklung des Hirns haben, stellen vergleichende Psychologen eine solch verblüffende Korrelation zwischen der Länge der Kleinkindzeit in einer Spezies und den Werten bei Intelligenztests fest, wie sie mit Kleinkindern durchgeführt werden» (ebd., S.127).

BEDEUTUNG VON FÜHREN-FOLGEN-PROZESSEN. Dies führt uns zur Betrachtung der Bedeutung von Fürsorgepraktiken. Unter diesen verstehen die beiden Autoren die konkrete Gestaltung von Führen-Folgen-Prozessen bei der Versorgung, Pflege und Ernährung des Kindes: «Je unreifer das Neugeborene ist, desto entscheidender ist die Rolle, die die Fürsorgepraktiken für die Hirnentwicklung spielen. Denn je ausgeprägter die Neotenie [der Eintritt der Geschlechtsreife, Anmerkung des Verfassers] und Altrizialität [sekundäres Wachstum des Gehirns nach der Geburt, Anmerkung des Verfassers] bei einer Spezies sind, desto variabler sind die grundlegenden Fähigkeiten des Neugeborenen, und damit kommt den speziestypischen Fürsorge- und Pflegepraktiken für die Entwicklung speziestypischer Fähigkeiten entscheidende Bedeutung zu» (ebd., S.136).

Neuere Untersuchungen verweisen hier auch auf die Bedeutung der Augen und somit der Spiegelneuronen. Denn «je mehr er [der Säugling, Anmerkung des Verfassers] seine Sinne entwickeln kann, desto mehr Verbindungen, die diese Informationen integrieren, werden im Kortex geschaffen, was wiederum die Fähigkeit des Kindes steigert, seine Sinne und seine Umwelt zu explorieren» (ebd.). Gleiches gilt für die Bedeutung der Emotionen für den Spracherwerb. «Das Kind lernt das Wort «Schuh» im Kontext seiner Begeisterung, hinauszugehen und eine neue Welt erforschen zu können. Ohne diesen Zusammenhang wäre der



James Robertson (1911 – 1988)

James Robertson war ein schottischer Psychoanalytiker und Sozialarbeiter. Er arbeitete von 1948 bis 1976 an der Tavistock Clinic in London. Neben John Bowlby und Mary Ainsworth war er ein Hauptbegründer und -vertreter der Bindungstheorie (Wikipedia 2024d).

Reiz, das Wort zu lernen, schwach. Mit der Zeit lernt das Kind, das Wort «Schuh» von diesem lebendigen emotionalen Kontext abzulösen und es als das zu gebrauchen, was Linguisten «Kategoriebegriff» nennen: als den Namen einer Klasse von Objekten, die durch bestimmte Eigenschaften definiert sind» (ebd., S. 215). Die Autoren gehen in ihren darauffolgenden Ausführungen auf eine Fülle weiterer konkreter Beispiele ein. An dieser Stelle mögen die genannten aber reichen, da ich nur die grundsätzliche Argumentation vorstellen wollte.

FAZIT. Greenspan und Shanker skizzieren nachvollziehbar und differenziert, wie sich die Kompetenz des Kleinkindes für Interaktion in Abhängigkeit zum Verhalten der InteraktionspartnerInnen entwickelt. Diese muss im kulturellen Kontext erworben werden. Die Bindungstheorie untermauert die Bedeutung des konkreten Interaktionsverhaltens der Beziehungspersonen und weist nach, welche Auswirkungen dieses tendenziell auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes hat.

Beide Konzepte untermauern für mich sehr nachvollziehbar die Bedeutung der positiv durchgeführten Fürsorgepraktiken (oder des «Feinfühligkeitsverhalten») als basale Voraussetzung für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Dabei ist die Argumentation zirkulär, da das Kind nicht bloßer Reizempfänger ist, sondern aktiv mitgestaltet und somit seine eigene Entwicklung mitkonzipiert.

Die Theorien betonen weiter die Bedeutung von Personengruppen, die mit der Entwicklung von Kindern beruflich beauftragt sind (TrainerInnen, ErzieherInnen, Pflegeeltern, Jugendämter und PädagogInnen), für die gesellschaftliche Entwicklung in jeder Generation. Letztlich wird so auch die Politik zur Gestalterin einer Lernumgebung für heranwachsende Kinder. Dieser Zusammenhang kann nicht genug betont werden. Vor diesem Hintergrund sind aktuelle gesellschaftliche Phänomene wie ansteigende Kinderarmut, wachsende materielle Ungleichheit mit all ihren Auswirkungen sowie vermehrt auftretende Gewalt in Familien nicht nur ein Grund zu großer Sorge, sondern auch ein Auftrag für jeden Menschen in der Gesellschaft und für die Politik. ●



Bateson, Mary Catherine (1975): Mother-Infant Exchanges. The Epigenesis of Conversation Interaction. In: Annals of the New York Academy of Science 263. S. 101 – 113.

Brisch, Karl Heinz; Grossmann, Klaus E. (Hg.) (2002): Bindung und seelische Entwicklungswege. Grundlagen, Prävention und klinische Praxis. Stuttgart: Klett-Cotta. ISBN 978-3-608-94353-5.

Grossmann, Klaus E. u. a. (1997): Die Bindungstheorie. Modell, entwicklungspsychologische Forschung und Ergebnisse. In: Keller, Heidi (Hg.): Handbuch der Kleinkindforschung Bindungstheorie. Modell, entwicklungsbezogene Forschung. 2. Auflage. ISBN 10-3-4568-2860-8. S. 51 – 95.

Grossmann, Klaus E. u. a. (2004/2012): Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart. Klett-Cotta. 2. Auflage. ISBN 978-3-608-94936-0.

Trevarthen, Colwyn (1979): Communication and Cooperation in Early Infancy. A Description of Primary Intersubjectivity. In: Bullowa, Margaret (Hg.): Before Speech. The Beginning of Interpersonal Communication. Cambridge: University Press. S. 321 – 347.

van den Boom, Dymphna C. (1994): The Influence of Temperament and Mothering on Attachment and Exploration. An Experimental Manipulation of Sensitive Responsiveness among Lower-Class Mothers with Irritable Infants. In: Child Development. 65. Jg., Heft 5. S. 1457 – 1477.

van den Boom, Dymphna C. (1995): Do First-Year Intervention Effects Endure? Follow-Up during Toddlerhood of a Sample of Dutch Irritable Infants. Child Development. 66. Jg., Heft 6. S. 1798 – 1816.



AXEL ENKE
ist Kinaesthetics-Trainer und -Ausbilder. Er ist auch Philosophischer Praktiker (BV-PP).

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____